



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den ersten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

XV. Von Herrn Pope.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54556)

meiner gewinnsüchtigen Liebe zu befreyen, als schwer es mir fallen dürfte, Ihre Liebe zu verdienen, oder sie Ihnen zu vergelten: Jedemnoch soll es die Sorge meines zukünftigen Lebens seyn, Ihnen zu beweisen wie sehr ich bin ic.

15. Brief.

Den 29 Nov. 1707.

Es ist sehr ungütig von Ihnen, wegen unbedeutender Dienste, die ich Ihnen zu leisten im Stande seyn dürfte, solche Komplimente zu machen; Sie sagen mir dadurch nur mit andern Worten, daß mein Freund schlecht genug von mir denke, um zu glauben, daß ich Dank für Kleinigkeiten erwarte. Sollten Sie nun Ihre Dankbarkeit gegen mich, mir selbst, oder andern gestehen, würde ich, bey meiner Treue! Ihnen solches auf beyde Fälle übel nehmen. Denken Sie ums Himmels willen doch besser von mir, liebster Freund! und glauben

Sie, daß ich mir keine grössere Ehre wünsche, als Ihnen wichtigere Dienste, denn die ich Ihnen noch zur Zeit habe leisten können, zu leisten.

Ich werde auf die nemliche Weise, wie zuvor, mit einigen Ihrer andern Stücken fortfahren; da Sie aber nicht gerne sehen, daß ich Ihr Konzept verkränkele, sondern daß ich bloss die Wiederholungen bemerke, so muß ich, sobald ich diese bezeichnet habe, den Ueberrest auf ein anderes Blatt schreiben, und auf solchem dann austreichen, abändern und hinzufügen, alles, was ich zur Verbesserung nur ersinnen kan. Denn wie Sie wissen, ist die Weglassung der Wiederholungen nur ein, und zwar der leichteste Theil unsrer Absicht; ausserdem muß die Materie mit einander verbunden und die Einrichtung, der Ausdruck und die Verart verbessert werden.

Gleich darnach will ich mich an die Gedichte über die Einsamkeit, an das Publicum und an den mittlern Stand, den Küchenzettel, das Lob des Geistes, wie auch noch etliche andre machen.

Was Sie von meiner Bemühung, Ihr Gedicht über die Dummheit methodisch zu machen,

sagen, und Ihre Anmerkung, daß die Munterkeit des Witzes alle Methode verachtet, muß ich noch berühren.

Wenn Sie unter Witz nichts als Fantasey, oder Producte der Einbildungskraft verstehen, so ist Ihr Satz richtig; nehmen wir den Witz aber in einem bessern Verstande, betrachten wir ihn als treffende und passende Gedanken, so finden wir ja unstreitig, daß Methode nicht nur wegen der Deutlichkeit und Harmonie ganzer Theile nöthig sey, sondern daß Sie auch sogar Schönheit den einzelnen und besondern Gedanken mittheilt, welche von jenen, die vorher gehen, oder gehörigen Orts nachfolgen, hinzukommende Vortheile empfangen: Sie erinnern sich doch eines Gleichnisses vom Herrn Dryden, dessen er sich in Gesellschaft zu bedienen pflegte, — nemlich das von den Federn in den Kronen der wilden Indianer, die solche nicht bloß der Schönheit ihrer Farben wegen wählen, sondern sie in einer solchen Ordnung neben einander stellen, daß selbst eine von der andern erhoben werde. Ich will Ihnen meine ganze Meynung entdecken; es ist eben so nöthig Ihre Gedichte
in

in Ordnung zu bringen, als darinnen etwas auszustreichen; sonst würden Sie besser thun, die ganze Einrichtung zu zerstören, und, wie Rochefoucault, völlige Prose daraus zu machen; welches ich Ihnen schon mehrmals habe zu verstehen gegeben. Ich bin ic.

16. Brief von Herrn Bycherley.

Den 28 Febr. 1707-8.

Ich empfieng Ihren Brief vom 23ten dieses, und statte Ihnen dafür vielen Dank ab, weil mir derselbe ein Beweis ist, daß die Abwesenheit, das gewöhnliche Gift der Liebe und der Freundschaft, die Ihrige eben so wenig als die meinige schwächen kann. Das Gerücht von meiner Krankheit, macht mich froh, und zugleich betrübt. Froh, weil es falsch ist, und betrübt, weil es Ihnen mehr Unruhe als Sie gewöhnlich

i Theil.

D